

CHRONIKEN DES WAHNSINNS

HORRORKURZGESCHICHTEN

WAHNSINNIGE
KULTE

MANUEL KARL KAMMERHOFER

Inhalt

Die Bluteiche

Viande sanglante

Die Kakerlake

Der Totengräber

Die Elwick Briefe

Vergangene Äonen

Das Firmament

Der Immerrich

Verloren im Nebel

Das Teufelsintervall

Das Ding im Inneren

Der Schrecken über Witmoore

Die Bluteiche

Nun nach schier endlos scheinenden, von Dunkelheit umhüllten Tagen scheint mein Selbst nur noch wie eine stumme Silhouette. Weder der mental stärkste, intellektuellste noch der reichste oder wiseste Mann kann sich selbst vor der tiefgründigen, selbst reflektierenden und verschlingenden Dunkelheit retten. Immer und immer wieder ertönt nur dieses groteske, markdurchdringende Geräusch: Fau-run! und wieder höre ich es schnaufend sagen: Fau-run!

Alles begann an einem eher gewöhnlichen Tag; einem schönen Sommertag. Von außerhalb hörte man das fröhliche und erquickende Lachen von Kindern, nebenbei auch lautere Töne von erwachsenen Menschen, die versuchten ihre Kinder in Zaum zu halten. Vögel zwitscherten eine wunderbare Melodie und die Sonne erstrahlte mit all ihrem Glanz. Gepackt von Euphorie begann ich die Fensterbalken meiner etwas klein geratenen Wohnung zu öffnen. Geld war für einen einfachen Pförtner wie mich ein eher karges lebenserhaltendes Mittel. An solch Tagen wie diesen fühlte sogar ich Glückseligkeit und Finanzprobleme waren nur ein Wort, das vom warmen Sommerwind fortgetragen wurde. Auch meinen Namen vergaß ich. Das einzige Wort, das mir in diesem stupiden Zusammenhang einfällt ist: Fau-run! Dieses Wort ist mir wie ein Credo, immer wieder flüsterte ich es unbewusst.

Einzig allein der Name meines Hundes wurde nicht aus meinem Gedächtnis gelöscht: Dexter! So hieß mein treuer Begleiter. Aber auch sein tapferes und mutiges Gemüt

wurde vernichtet. Er hatte schwarzes, glattes, kurz und weich glänzendes Fell. Kleine nach vorne fallende Ohren und einen Blick der zeigte, er könne nie einer Fliege ein Leid antun. In diesen Zeiten war er mein einziger Freund, mein Licht in der ewigen Dunkelheit und der Trostlosigkeit. Nichtsdestotrotz nutzte ich diesen wunderbaren Tag, um mit meinem pelzigen Freund an die frische Luft zu gehen und der Welt Guten Tag zu sagen. An solch Sommertagen sprang Dexter immer wie wild in der Wohnung umher und war kaum zu bremsen, zumindest so lange bis ich die Tür öffnete. So wie ich dies tat, sprang er voller Lebensfreude hinaus und erfreute sich seines einfachen Hundelebens. Etwas weiter vor dem Haus, in dem sich meine Wohnung befand, verließ ein kleiner Fluss. Diesen gingen Dexter und ich immer entlang, es war unsere liebste Spazierstrecke. Nach etwa einem Kilometer teilte sich der Pfad an einer Waldlichtung. Von dort aus gingen wir immer, solange ich mich erinnern kann, den linken Weg. Dieser wirkte sympathischer und lebendiger. Der rechte Pfad allerdings war mir und Dexter nicht geheuer, da dieser eine groteske Präsenz ausstrahlte. Man hörte auch all zu viele Spuk- und Unheil verheißende Geschichten: Von Suiziden, vermissten Kindern, bis hin zu Waldgeistern reichten die abergläubischen Gerüchte der einfachen Leute. Dem linken Pfad folgend, öffnete sich dieser rund um einen Teich, dessen Gestalt märchenhaft schien. Frösche quakten unentwegt, Libellen vollzogen ihre eleganten Flugrouten und den einen oder anderen Fisch traf man an. Über diesem Anblick thronend trat eine Quelle aus einem steinernen Hang hervor. Dieser war von Wurzeln und kleinen Bäumen übersät. Unter dem Hang verließ der Pfad durch ein Gewölbe, welches durch Witterung entstanden ist. Beim Durchqueren sah man allerhand, von Malern die die Umgebung verewigten, bis zu Liebesbotschaften von Pärchen, die ihre Liebe in Stein meißelten. Dort, umgeben von dieser Schönheit, stand eine uralte Bank, auf der ich

mich bedingt durch mein Alter immer niederließ und Dexter währenddessen in der Natur spielte. Amateurhaft wie ich war, versuchte ich einen dieser Momente selbst per Kohlestift festzuhalten. Gelungen ist mir dies nie, da mir die künstlerische Veranlagung dazu in jeglicher Hinsicht fehlte. Der Natur lauschend, fiel mir dort zum ersten mal dieses scheußliche und wahnhafte Summen auf. Dieses Summen..! Es dringt in deinen Geist!

Zuerst dachte ich es handle sich um allerlei Insekten. Genervt durch dieses Geräusch fuchtelte ich in der Luft herum und zog so den einen oder anderen verwirrten Blick auf mich, da sich in meiner Gegenwart kein derartiges Getier befand.

Beschämt durch mein merkwürdiges Verhalten rief ich meinen Begleiter zu mir und machte mich auf den Heimweg. In der folgenden Nacht offenbarte sich mir die Hölle, ein flammendes Inferno der Gequälten, welches teilweise ebenso meinen Geist reflektierte. Ich muss wohl verdammt sein, denn als Morpheus mir seine behutsamen Arme entgegen streckte, warf er mich in einen der Höllengesänge, wie von Dantes Meisterwerk höchst persönlich. Dort angekommen trat ich meinem eigenen Folterknecht gegenüber. Ich schritt eine Allee entlang, umgeben von großen starken Roteichen und ein Nebel legte sich wie ein Schleier über die Landschaft. Leise hörte man in der Ferne dieses Summen. Nun klang es aber mehr wie ein Lied und manch ein Wort gab sich zu erkennen. Verängstigt suchte ich nach etwas, ich wusste nicht wonach, aber ich musste es finden. Schlagartig wichen die bienenähnlichen Laute einem dämonischen Schnaufen, dass von überall her zu kommen schien. Es folgten Schritte, die die Erde zum beben brachten. Kurz darauf trat eine teuflische Gestalt aus dem Schatten, aber nur seine Silhouette gab ihn preis. Mit mindestens drei Metern überragte es mein winziges Dasein. Vom Haupt fort reichte ein mächtiges Geweih in den Himmel

und für einen kleinen Augenblick dachte ich, Satan selbst stünde vor mir. Panisch versuchte ich Distanz zu diesem Dämon aufzubauen, aber egal wie schnell ich lief, ich bewegte mich nicht von der Stelle. Aus dem Schnaufen wurde nun ein Wort, deutlich vernahm man „Fau-run!“. Was auch immer es in seiner dämonischen Sprache bedeutet ist mir bis heute nicht bewusst. Seine Arme waren lang und reichten fast bis auf den Boden und mit seinen spinnenartigen Fingern zeigte es plötzlich auf mich. Übermannt von jeglichen nicht menschlichen Gefühlen, erwachte ich schweißgebadet wieder in der Realität. Von Angst zerfressen, obwohl es bloß ein Traum war, tat ich kein Auge mehr zu und wartete auf den Sonnenaufgang.

Am folgenden Tag schloss ich meine Fensterbalken und sorgte für völlige Abgeschiedenheit. Viele düstere Gedanken trieben in meinem Kopf Unfug. Von Paranoia getrieben blickte ich in regelmäßigen Abständen durch die Fugen der Fensterbalken, um sicherzustellen dass sich kein Grauen meinem Haus näherte. Soweit es ging trotzte ich dem Verlangen zu schlafen, doch die Müdigkeit übermannte mich. Zu meinem Überraschen träumte ich diese Nacht meiner Erinnerung nach nichts und der Morgen war völlig dämonenfrei. Gestärkt durch den Schlaf, fasste ich etwas Mut und betrat zusammen mit Dexter die Außenwelt. Alles schien normal zu sein und da kam mir die Eingebung; Es war nur ein Traum. Solch Kleinigkeit sollte einen erwachsenen Mann nicht bedrücken. Mich selbst täuschend, obwohl ich innerlich vor Angst zitterte, schritten wir unseren bekannten Spazierweg fort. Bis hierhin war alles altbekannt, doch an der Gabelung schlich sich etwas in mein Inneres: Das Verlangen den zu meiner Rechten liegenden Weg zu beschreiten. Ohne auch nur zu zögern tappten wir in das Unbekannte. Nicht lange und die einst so schönen Bäume wichen jenen, die allein durch ihr Aussehen Unbehagen auslösten. Manch einer hatte teils menschliche Züge, in den mittleren Stellen bog sich das Holz so, dass man mit etwas

Fantasie ein leidendes Gesicht erkennen konnte. Das Gekrächze von Raben im Geäst untermalte diese Szenerie noch. Nachdem wir dem Pfad etwa zwanzig Minuten gefolgt waren endete dieser und vor mir stand plötzlich eine große und mächtige Roteiche. Sie fasste mindestens 35 Meter in der Höhe, ihr Blattwerk und das Geäst überboten die außergewöhnliche Größe noch fast um das doppelte. Die purpurroten Blätter schienen wie von Arterien durchzogen; und bei allem was mir lieb und teuer ist, schwöre ich, einen Herzschlag beim Berühren dieser Blätter gespürt zu haben. Jede Sekunde könnte dieser König des Waldes zum Leben erwachen, so schien es zumindest. Mit gewisser Abscheu und dem selben Maß an Faszination untersuchte ich diesen Waldgiganten. Seine Rinde war hart wie Stein und schön verziert, wie die Baumrinden aus diversen fantastischen Geschichten. Voller Freude sah ich wie ein wunderbar gerader Ast aus ihm entwuchs. Völlig frei von Nebenästen, also perfekt geeignet um aus ihm etwas zu fertigen. Er ließ sich erstaunlich leicht abbrechen und die Bruchstelle selbst war fast makellos, als ob der Baum wollte, dass ich diesen Teil von ihm bekam. Plötzlich begann dieses bestialische Summen erneut, aber um ein vielfaches lauter als zuvor. Mit den Händen an den Ohren rannte ich so schnell mich meine Füße tragen konnten nach Hause. Dexter jaulte ebenso vor Schmerz, seine Pein ließ ein vielfaches später nach als die meine.

Zu Hause angekommen versuchte ich zu realisieren was geschehen war. Mein geschwächter Verstand fand für diese Vorkommnisse aber keinerlei logische Erklärung. Bevor jedoch mein Kopf zu explodieren drohte, entlastete ich ihn indem ich Ablenkung in einer einfachen Tätigkeit suchte - der Bearbeitung des Rotbuchenastes.

Mit diversem Werkzeug begann ich aus dem Ast einen geeigneten Gehstock zu formen. Diesen benötigte ich dringend, denn meine Füße schmerzten nach jeder körperlichen Tätigkeit. Wunderbar ließ er mit sich arbeiten,

ohne viel Aufwand konnte ich Verzierungen und Gravuren hinein schnitzen. Es dauerte in etwa fünf Stunden, aber diese Zeit war es durchaus wert. Trotz seiner einfachen Verarbeitung war er robust wie kaum ein anderes Holz das ich kannte. Ermüdet von der Arbeit versuchte ich etwas Schlaf zu finden, bis spät am Morgen traktierten mich meine Gedanken und ohne es zu bemerken glitt ich dahin in Morpheus' Reich.

Kaum hatte ich meine Begegnung mit meiner Nemesis und die grotesken Ereignisse halbwegs verkraftet, folgte der nächste Alptraum. In diesem befand ich mich gefesselt auf einem Bett und versuchte mich mit aller Kraft zu befreien. Jegliche Energie die ich dafür aufbrachte war nicht genug, denn befreien konnte ich mich nicht. Und da war auch wieder dieses Summen! Dieser teuflische Klang - jedwede Art von Folter würde ich ertragen, im Austausch dafür nie wieder dieses Geräusch hören zu müssen. In meinem Traum kam dieser selbe Klang von einem Schwarm Fliegen, die versuchten durch mein Fenster zu brechen. Mit brachialer Gewalt zwängte sich diese Brut durch die Fugen. Es brauchte nicht lange und die Schar stieß ins Schlafzimmer vor, dort verharrte sie kurz. Einige wenige flogen auf mich zu und setzten sich auf meinen rechten Arm. In dem Moment, in dem ich verschnaufen wollte, krochen diese Insekten plötzlich mit roher Gewalt unter meine Haut.

Ich konnte sie fühlen, sie breiteten sich in meinen Gedärmen aus. Panisch begann ich zu schreien, doch niemand hörte mich. Von der enorm großen Angst wurde ich wach, setzte mich an den Rand meines Bettes und versuchte mich zu sammeln. Den Schrecken, die Angst und die Panik die ich in den nächsten Momenten verspürte, ließen kurz mein Herz aussetzen. An meinem rechten Arm war tatsächlich ein kleiner blauer, kreisrunder Fleck. Nicht lange und dieser begann unerträglich zu jucken. Mein ständiges Kratzen an der betroffenen Stelle führte zu einer starken Rötung meiner Haut und sogar zu Blutungen.

Obwohl es mir starke Schmerzen bereitete, konnte ich nicht aufhören die betroffene Stelle zu malträtieren. Um eine Infektion zu verhindern, ließ ich meiner Wunde am Arm medizinische Hilfe in Form von Desinfektion und Bandagen zukommen. Die Qualen die durch meine Wunde verursacht wurden, ließen mich zunächst nicht in den Schlaf gleiten. Erst früh am Morgen triumphierte die Müdigkeit gegen die lähmende Pein. Während eines, zu meinem Glück erholsamen Schlafes, wurde meine Ruhe von einem stechenden Schmerz im linken Auge getrübt. Im vom Schlafmangel beeinflussten Gang betrat ich mein Badezimmer und wusch mir das Gesicht.

Um dem Schmerz auf die Schliche zu kommen blickte ich in den Spiegel, dehnte das Lid zur Seite und untersuchte mein Auge. Dabei schreckte ich zurück, wie jemand der den Tod gesehen hat. Dort, im Fleisch meines Auges, bewegte sich etwas wurmartiges fort. Dies kaum fassend, blickte ich erneut in den Spiegel, aber dieses Wesen war fort. Langsam bekam ich das Gefühl verrückt zu werden. Bildete ich mir den Schmerz und dieses Etwas in mir nur ein?

War der Schlafentzug schon derart fortgeschritten?

Ich quälte mich selbst mit diesen Fragen, den ganzen Tag hinweg.

Die Müdigkeit plagte mich derartig, dass ich nun auch schon zu Hause dieses abgründige, entsetzliche und mich in den Wahnsinn treibende Summen hörte. Merkwürdigerweise schien es an manchen Stellen lauter zu werden. Ich sammelte meine verbleibende Kraft und versuchte auszumachen von wo aus dieser grässliche Laut kam. Zu meinem Entsetzen musste mein Gehstock das Epizentrum dieser Qualen sein. Als ich mein unscheinbares Hilfsmittel in die Hand nahm spürte ich eine eher viskos wirkende Flüssigkeit an meinen Handflächen. An manchen Stellen trat etwas aus, das Blut sehr ähnlich war. Innerhalb von wenigen Sekunden hörte das Gesumme auf und eine mysteriöse,

unheimliche Pfeifmelodie erklang. Meine in diesem Moment empfundene Verwirrung wurde gestärkt, von der Tatsache dass die unidentifizierbare Substanz sich völlig in Luft auflöste. Derart absurde Ereignisse lösten in mir Gefühle aus, die niemand je fühlen sollte. Neugierig geworden erkannte ich, dass das Pfeifen von außerhalb des Hauses kam. Im Vorgarten stand plötzlich einer dieser menschenähnlichen, völlig missgestalteten Bäume, die in der Nähe der großen Roteiche wuchsen. Irritiert schloss ich die Fensterbalken und versuchte dem keine weitere Beachtung zu schenken. Die Neugier jedoch ließ mich nicht los, verängstigt blickte ich durch die Fugen des Fensterladens und da gefror mir das Blut in den Adern. Mitten im Vorgarten, dort wo vor kurzem noch der Unheil verheiße Baume gestanden hatte, genau an diesem Punkt, war nun ein Mann, gekleidet in lichtverschlingendem schwarz. Dexter, mein treuer Freund, wurde von Qualen heimgesucht, er wand sich am Boden und jaulte vor Schmerz. Ich versuchte ihm Trost zu spenden, doch war ihm keine Linderung gegeben. Zur Sicherheit verbarrikadierte ich die Eingangstür mit allem was meine Behausung hergab. Die Fenster schloss ich und stopfte die Zwischenräume der Dielen mit Bettlaken aus, sodass nicht einmal kleinste Wesen in meine Heim eindringen konnten.

In meinem Wahn sah ich, wie sich dieses adern- oder wurmartige Ding unter meiner Haut wand. Verzweifelt schnappte ich mir ein Messer aus der Küche und begann langsam nach diesem Etwas in meinem Arm zu graben.

In die Stille horchend, hörte ich dieses Schnaufen aus meinem Traum: „Fau-run! Fau-run!“ Dieser Laut wirkte wie ein Befehl. Wie besessen stand ich mit blutendem Arm auf und ging zur Tür. So wie ich sie öffnete erstarrte ich vollkommen vor Furcht, wenn es nicht der Teufel war, so würde es neben der Hölle noch einen fast schlimmeren Ort geben. Mein Folterknecht stand dort, er war von Blut und

Geäst bedeckt und stank erbärmlich. Sein Kopf glich einem ausgehöhlten Hirschkopf mit einem mächtigen Geweih. Durch seine leeren, blutigen Augen trat neben dem schwarzen Nebel auch so manch eine dieser Fliegen aus meinem Traum hervor. Hinter meinem Scharfrichter reihten sich noch weitere Gestalten, die dem schwarzen Mann ähnelten. Sie wirkten auf den ersten Blick wie normale Menschen, aber ihr Gesicht war vollends entstellt, Wurzeln wuchsen aus ihnen, und verschmolzen mit ihren Gesichtszügen. Eine Legion Verdammter stand vor meiner Haustür und ich war fast wie gelähmt vor selbstmörderischer Angst. Aus Panik warf ich die Tür ins Schloss, versteckte mich im finstersten Winkel meiner Wohnung und dort verharre ich noch jetzt. Dexter mein liebster Freund, erlag den Schmerzen. Trauer oder anderes kann ich nicht fühlen... ich... ich fühle gar nichts!

Dieses Summen, es... will mir etwas sagen... Ich... ich soll zu ihnen gehen... Ich bin nun... einer... von ihnen? Wurzeln aus meiner Wunde... Fau-run... Fau-run...

Viande sanglante

„Ein neuer Tag, ein neues Glück“, hätte meine Mutter, Maélys Dupont, gesagt. Sie meinte immer „Jacque, du wirst einmal ein sehr großer Mann! Du musst nur das Glück erkennen, wenn es dir gegeben wird.“ So wie von meiner Mutter befohlen tat ich dies auch. Ich wurde Koch und bereitete, meiner Meinung nach, das beste Fleisch in ganz Paris zu. Es war jedes Mal saftig, frisch und perfekt verarbeitet. Lange dauerte es, bis ich das perfekte Fleisch fand. Kaum eines erfüllte die Voraussetzungen für exquisite Gerichte, wie die meinen. Dabei musste ich nur die Straße hinaus gehen, denn dort gibt es reichlich davon. Schließlich hat eine Stadt wie Paris für jeden Geschmack etwas zu bieten. Vor etwa einer Woche - wenn ich nur daran denke läuft mir schon das Wasser im Mund zusammen - Manon! Sie war eines meiner Meisterwerke, die Leute bejubelten sie und wollten mehr. In der Rue Sant - Antoine, nahe des Place de la Bastille, fand ich meine Muse in der Umgebung der Freiheitssäule. Dies gab dem noch die Kirsche als Krönung. Womöglich weil der Geschmack einen Hauch von Widerspenstigkeit und Freiheitsdrang entfaltete. Wahrlich, ein Gaumenschmaus!

Ein Fest der Sinne, aber nur wenige Menschen würden meine Art von Kunst verstehen. In dieser Form ist Fleisch, im Bezug auf die Zubereitung, noch anfälliger als jedwedes andere Nahrungsmittel. Nur die geschicktesten Hände können daraus Ambrosia für Sterbliche kreieren. Des öfteren sogar übertreffe ich mich selbst und komme mir gottgleich vor, als wäre ich das menschliche Kind von Dionysos höchst persönlich. Viele Kritiker gibt es in dieser Hinsicht. Sie würden glauben meine Art von Kunst sei in Wirklichkeit

keine - da kann ich nur beherzt lachen. Mit Sicherheit hat niemand von ihnen jemals mein Fleisch gekostet. Ob als Suppe, Steak oder Geschnetzeltes, es schmeckt jeden Tag anders und auf seine Art und Weise unvergleichlich!

Auch meine Preise sind von trivialer Gestalt, man sollte solch Kunst für jeden, der sie probieren will, frei zugänglich machen. Viele vergessen, dass Kunst nicht dazu gedacht ist um Profit zu generieren, sondern um Menschen zum Staunen zu bringen, sie zu fesseln, zu inspirieren, oder auch um sie den Tränen nahe zu bringen. Schönheit ist hier das Schlagwort, wahre Schönheit gedeiht aus Leidenschaft, Liebe und Verbundenheit. Neben Leonardo da Vinci, Vincent van Gogh, dem große Homer und seines Ilias, und Publius Vergilius Maro, besser bekannt als Vergil, steht nun auch mein Name: Jacque Dupont! Ohne Zweifel würden diese Meister der Kunst die meinige verstehen und bewundern.

Nur eine Tatsache ist mir ein Dorn im Auge, diese erweckt in mir ein Gefühl von Trauer. Mein Vater, Henri Désiré Dupont, wird meine Meisterwerke niemals bewundern können. Er starb am 25. Februar 1922 in Versailles, als ich 12 Jahre alt war. Sein Werk glich eher dem eines Debütanten. Hingegen bin ich ein wahrer

Künstler des Fleisches

Hinweis: Hiervor sollte „Der Schrecken über Witmoore“ gelesen sein!

Die Kakerlake

Seit etwa einem halben Jahr war ich auf der Suche nach einem Haus das meinen Ansprüchen entsprach. Doch vor Kurzem fand ich im Youn Borough Tagesboten eine Anzeige für ein großes Haus in der Innenstadt. Zu meiner Überraschung war es zu dennoch sehr billig, dies machte mich skeptisch und ich rief daraufhin die in der Anzeige angegebene Telefonnummer an. Eine etwas ältere Dame hob ab und gab Antwort auf meine Fragen. Sie sagte dass viele Leute das Haus mieden, da an manchen Tagen ein ekelhafter Gestank davon ausginge, wenn der Wind richtig drehte. Aufgrund dieser und einiger anderen Tatsachen wurde das Gebäude eben nicht gekauft, und so ergab sich über einige Zeit ein geringer Preis. So jedenfalls kam ich zu besagter Immobilie und damit auch zu dem Grund warum ich davon berichte. Einige Wochen vergingen, ich richtete meine Möbel ein und gestaltete die Räume wie ich es wollte. An einem Sonntag Abend als ich in der Küche eine Mahlzeit zubereitete, flog mir beinahe das Messer aus der Hand, weil sich plötzlich eine ekelhaft große Kakerlake über meinen Salat hermachte. Mit einem gezielten Hieb versuchte ich sie zu erlegen, doch das einzige was Schaden nahm war mein Schneidebrett. Panisch flüchtete die Kakerlake und verschwand in einem Loch hinter meinem Kühlschrank. Am darauffolgenden Tag entspannte ich auf meiner Couch und las **den Youn Borough Tagesboten**.

Patient entfloß aus dem Youn Borough Sanatorium!

Diese Schlagzeile sprang mir sofort ins Gesicht. Ich befasste mich etwas mit dem Artikel, bis ich merkte dass das Datum auf den 24. März lautete. Also war diese Zeitung schon

knapp 2 Wochen alt. Enttäuscht warf ich sie weg und widmete mich aktuellerem. Durch mangelnde Auftragslage in der Waffenfabrik wurde uns eine Woche Urlaub gewährt und so begann ich mich zu langweilen, denn Freunde besaß ich nicht. Von Langeweile getrieben durchsuchte ich den Dachboden des Hauses und fand etwas. Eine Kiste mit alten Sachen der Vormieterin, die sie wohl beim Auszug vergessen hatte. In dieser befand sich jedoch nur eines von Interesse: ein Foto, auf dem sich eine hübsche Dame und ein Polizist, mit einer aus Witmoore stammenden Polizeiuniform, befanden. Am nächsten Tag, erneut in der Küche, kroch wieder dieses ekelhafte Insekt aus seinem Nest. Mit zornigen Augen und angewiderter Miene versuchte ich es erneut zu töten. Dann aber wurde es um ein vielfaches widerwärtiger. Eine ganze Schar dieser Insekten kroch hervor und tummelte sich überall in der Küche. Schreiend lief ich aus dem Haus und rief einen Kammerjäger. Es war nun dies was der Kammerjäger fand, was mich dazu bewegte soweit es nur ging von Youn Borough weg zu ziehen und nie wieder zurückzukehren. Seinem Bericht nach versuchte er durch das Loch das Nest auszuräuchern, dies half jedoch nur bedingt. Mit meiner Einwilligung schob er den Kühlschrank zur Seite. Dort in der Wand befand sich ein großes Loch aus dem bestialischer Gestank hervortrat. Nachdem sich der stinkende Schleier legte, sah man dort eine verfaulte tote Frau mit eingeritzten okkulten Symbolen am ganzen Körper. Dem Polizeibericht nach handelte es sich um Charlotte Parker, meine Vormieterin. Anscheinend war der Entfloheine aus dem Sanatorium ihr Freund, William Harris. Dieser wurde eingewiesen, da er auf offener Straße in Witmoore ein Massaker anrichtete. Er redete wirres Zeug; laut ihm waren die Leute auf die er schoss Dämonen aus Asche. Auch Charlotte wurde dabei getroffen, überlebte jedoch. So hatte er nun sein gestörtes und wahnsinniges Werk zu Ende

gebracht und entkam auch noch zum Schrecken aller Einwohner.

Der Totengräber

Wenn der Tod und das Leben sich zu nahe treten, geschehen Dinge die unser Verstand nicht begreifen kann. Kreuzen sich jedoch diese beiden Zustände, erlebt der Mensch eine Erfahrung, die die Grundfesten rationalen Denkens erschüttert. In der christlichen Welt wird der Tod strikt vom Leben getrennt – was aber wenn manche Menschen einen Weg finden diese Zustände zu kontrollieren? In manchen Tatsachen bin ich uneins mit jeglichen Religionen, aber bei einem Punkt muss ich ihnen zustimmen: Solch Macht, wie die zuvor beschriebene, sollte niemand beherrschen. Niemals sollte in den uns vorbestimmten Plan des Lebens eingegriffen werden. Nichtsdestotrotz erfuhr ich anderes.

Ich, Alfred Doyle, verbrachte mehr als 30 Jahre meines Lebens damit, als Totengräber beziehungsweise als Bestatter auf dem Youn Borough Friedhof zu arbeiten. Meine Arbeit bestand darin Särge zu bauen, Gräber auszuheben, Grabsteine anzufertigen und für die ungestörte Ruhe der Toten zu sorgen. Ich besaß eine kleine Werkstatt neben dem Friedhof, dort befanden sich auch all meine Annehmlichkeiten des Lebens. Für mich persönlich reichte es vollends aus, ich bestand sogar darauf. Ich wollte meiner geliebten Arbeit so nahe wie möglich sein. Nebenbei leistete mir der Nachtwächter Steven Wood Gesellschaft. Seine Anwesenheit wird seit knapp einem Monat ständig benötigt. Es kam immer öfters zu Unruhen, Vandalismus und sogar zu versuchter Grabschändung. Auf Bitten meinerseits wurde so Herr Woods angestellt. Leider schlief er meistens und musste im Notfall von mir geweckt werden – eigentlich sollte solch Verhalten nicht toleriert werden, dennoch

meldete ich es nicht. Er gab mir trotz seiner mangelhaften Aufmerksamkeit ein Gefühl von Sicherheit, ebenso war er mir durchaus sympathisch. Bei einem tragischen Unfall in der Stadt, wobei ein Fahrzeug ins Schleudern geriet, wurden ein Mann und eine Frau tödlich verletzt. Frederick Darris und Martha Anders waren ihre Namen, ihre Leichen wurden mir zur Vorbereitung für ein Begräbnis übergeben. Als ich das Laken von Darris herunter zog erschrak ich. In seinem Gesicht brannte sich der Schrecken, den er wahrscheinlich empfand als sich das Fahrzeug auf ihn zubewegte, ein. Es wirkte grotesk verzerrt und war mir unheimlich. Trotz meiner Erfahrung mit den Toten spürte ich starkes Unbehagen beim Anblick von Mister Darris. Anders bei Miss Anders, sie dürfte das Automobil nicht auf sie zu rasen gesehen haben. Meine Gefühle waren dennoch nicht erloschen, es machte mich traurig zu sehen dass man in einem Moment das Leben genießt und im nächsten wird es einen brutal entrissen. Nach einigen pietätvollen Gesten begann ich meine Arbeit. Darris war ein eher kleiner Mann, dahingegen Miss Anders eine recht große Frau, so fertigte ich Särge in individuellen Größen an. Ich wollte es den Toten in ihrem Schlaf so gemütlich wie nur irgendwie möglich gestalten. Die Zeit verflog und es wurde Nacht, jedoch wunderte mich das nicht wirklich. Meine Arbeiten erforderten eben Leidenschaft und Genauigkeit. Ich schloss die Särge um mich ihnen am nächsten Tag wieder zu widmen. Die Nacht verlief ausgesprochen ruhig, voller Elan wollte ich mich am nächsten Morgen wieder meiner Arbeit hingeben. Als ich jedoch die Särge öffnete fiel mir vor Schreck die Tasse mit noch heißem Kaffee aus der Hand. Ich prüfte es fünf Mal aber mein Entsetzen verschwand nicht. Wie ich erwähnte war Darris ein kleiner Mann, und Anders eine große Frau, jedoch lag Darris im großen Sarg und Anders eingeengt im kleinen. War ich tatsächlich so müde in der Nacht zuvor, dass ich die Särge vertauscht hatte? Dies konnte nicht möglich sein, warum sollte einem alten Totengräber wie mir